

Predigt am 21.03.2021

„Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! Ach, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19, 19-17)

Online Predigt über Hiob 19,19-27 von Pastor Dirk Große

Gott, mein Gott! Weißt du, wie sich das anfühlt, wenn eine 37-Jährige erzählt: „Mein Mann hat mich wegen einer anderen verlassen. Von meinem Vater wurde ich misshandelt. Meine Mutter hat damals immer weggesehen. Den Kontakt zu meinen Eltern habe ich daher vor langer Zeit abgebrochen. Ich habe nur für meinen Sohn gelebt. Hagen ist immer ein so lebendiger, fröhlicher Junge gewesen. Wir waren ein besonderes Team. Sehen Sie sich dieses Foto an. Hagen und ich in der Bretagne am Meer.... Im letzten Herbst hat ihn auf dem Schulweg ein LKW erfasst. Ist bei ROT über die Ampel gefahren. Hagen war sofort tot. Wie konnte Gott das zulassen?“

Weißt du, Gott, wie sich das anfühlt? So viel Leid in einer Person. Das ist nicht gerecht! Die Frau hatte bereits so schwer zu tragen. Und nun wird ihr auch noch ihr 11-jähriger Sohn genommen. Ja, ich klage dich an. So viel Leid darfst du nicht zulassen.

Aber du schweigst! Du reagierst nicht! Meine Gebete verhallen im Nichts! Deine Abwesenheit ist wie Schlag gegen mich. Ich halte es kaum aus.

Neulich traf ich einen jungen Mann, der 12 Monate in einem Flüchtlingslager an der syrischen Grenze für eine Organisation gearbeitet hat. Er erzählte und erzählte. Im Erzählen schien er das Erlebte zu verarbeiten. Er erzählte vom Schlamm im Lager. Von der winterlichen Kälte in den Zelten. Von fast 100.000 Flüchtlingen auf engstem Raum. Von den Kindern, die keine Schule, keine Spielplätze, häufig zu wenig Essen haben. Er erzählt von Kindern, die hier geboren wurden und seit Jahren nichts anderes kennen als dieses elendige Lager.... Dann kommt dieser Satz: „Ich weiß alles über die politischen Hintergründe in Syrien. Aber wenn es einen Gott der Liebe gibt, warum bleibt er in diesem Elend unsichtbar? Warum bleiben die Menschen ihrem Schicksal überlassen? Warum wird den geflüchteten Kindern ihre Zukunft genommen?“ Und dann fragte er mich:

„Sie glauben doch an Gott: Erklären Sie's mir?“

Was soll ich antworten?? Gott, erklär du es mir? Verachtest du diese Menschen? Ist dir das Elend egal? Warum bleibt alles, wie es ist? In Myanmar? Im Jemen? An so vielen Elendsorten dieser Welt.

Ich klage. Ja, ich klage *dich* an. Ich muss dir meine Fassungslosigkeit hinwerfen. Ich kann nicht schweigen. Das brutale Unrecht und das menschliche Leid – wozu? Warum? Wie lange noch?

Inzwischen wendet sich meine Gemeinde von mir ab. Sie werfen mir vor, dass mir meine Klage dir gegenüber, Gott, nicht zustünde! Sie sagen, in Gottes Augen wird alles seinen Sinn haben. „Das soll euer Ernst sein?“, frage ich sie. „Das soll ein Gott des Lebens sein, der so viele unschuldige Opfer in ihrem Schicksal allein lässt?“ Deswegen haben sich meine Freunde von mir abgewandt. Sie sagen: „Gott anzuklagen, heißt seine Ehre beschmutzen.“

Ich würde gerne wissen, ob sie immer noch genauso fromm reden, wenn es ihnen so ginge wie der Mutter, die im 5. Monat schwanger vom Arzt die Diagnose „Krebs“ hörte. Sie hatte sich gegen Chemo und Bestrahlung entschieden, um das Baby vor den verheerenden Folgen zu retten. Sie hat ihr Kind gerettet.

Aber sich nicht. Was würden die frommen Gläubigen sagen, wenn sie selbst betroffen wären?

Es *ist* nicht gerecht, Gott, dass diese liebe-volle Mutter ein Jahr nach der Geburt ihres Babys sterben musste?

Wenn ich dann höre „Gott hat für die Mutter einen Platz im Himmel bereitet“, dann raste ich aus. Eine solche Vertröstung ist mir zu billig! Ein solches Bild von dir, Gott, kann ich nicht glauben, geschweige denn: aushalten.

Ja, ich klage dich an, Gott!

Zugleich wende ich mich an dich. Deine Wege bleiben mir oft verborgen. Ich verstehe sie nicht. Ich verstehe dich nicht! Ich lade meine Wut, meine Zweifel, meine Ohnmacht, meine seelischen Abgründe bei dir ab. Ich muss mir Luft machen. Ich will dir nichts verheimlichen. Ich mute dir meine Klagen zu, die ehrlich erzählen, was ich nicht hinnehmen kann: dass zu viele Menschen unerträgliche Zumutungen zu ertragen müssen.

Ich sehne mich danach, dass du dich mir zuwendest. Ich sehne mich danach, dass du alles Elend in deine Hand nimmst und uns von der Last des Leids befreist.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf! An wen sollte ich mich wenden, wenn nicht an dich. Mein Gott.

Amen